

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Max Feige in Stolp.

27. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Faust in Stolp.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Botenlohn 60 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit Illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pfg. mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1. M 5 Pfg.

Einrückungspreis für die Gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die Gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pfg.

Wochenschau

Es gibt keinen stillen Sommer mehr! Der Satz gewinnt von Jahr zu Jahr mehr Geltung, und die Fülle von sensationellen Ereignissen, welche sich gerade in der sogenannten sauren-Burkenzeit zusammendrängen, muß mitunter geradezu verblüffen. Die Folge davon ist dann allerdings, daß Tatsachen, die noch vor zwanzig Jahren das Publikum auf Monate hinaus beschäftigt hätten, heute in ebensoviele Wochen vollständig abgetan erscheinen. Wir können ganz gewiß von einer übergroßen Gleichgültigkeit des modernen Geschlechts gegenüber den Tagesereignissen sprechen; aber sie ist erklärlich, die Zeit bietet doch etwas gar zu viel, auch ein lebhaft empfindender Geist muß da nach und nach abgestumpft werden. Es ist nicht zu leugnen, daß wir auf dem Wege sind, verhältnismäßig den Amerikaner in dieser Beziehung gefinnungsähnlich zu werden, die übermorgen vergessen haben, was heute geschehen ist. Zudem muß beachtet werden, daß auch in solchen Tagen die Sorge um die eigene Existenz nicht erlischt, daß auch sie dazu beiträgt, das Neue vor dem Neuesten vergessen zu lassen.

Vergegenwärtigen wir uns nur, was Alles in der letzten Zeit unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm: Die unerhörten serbischen Vorgänge, wor spricht heute noch groß davon, obwohl erst ein einziger Monat seitdem verstrichen ist? Die Erörterungen über den Ausfall unserer Reichstagswahlen in den Veröffentlichungen einzelner hervorragender Partei-Politiker wohl fort, aber die große Menge der Reichstagswähler hat die Angelegenheit für jetzt von der Tagesordnung abgesetzt! Wir wissen nicht, ob wir „leider“ oder „glücklicherweise“ sagen sollen, denn wenn politische Interesse auch nicht zu jeder Stunde die Hauptache sein muß, so soll es doch nie erlahmen, aber Tatsache steht fest. Wir haben den Kriegslärm im Land gehört, eine ganze Reihe von sonstigen, recht wichtigen Meldungen sind aus fremden Ländern gekommen, über heißt es, vorüber! Der Städter sinnt lieber, wie er über Hundtagszeit für eine gewisse Frist dem Ringe seiner Mauern entrinnen könnte, und der Landwirt stellt seine Mutmaßungen auf über den Verlauf der Erntezeit, ihm den klingenden Segen für die aufgewendete Arbeit und für die veranlagten Kapitalien bringen sollen. Und nun sind noch die Meldungen aus Rom gekommen. Für lange Jahre hindurch kamen die Ereignisse im Vatikan eigentlich nur für die deutsche katholische Welt innerhalb unseres Vaterlandes in Betracht; die Mitglieder der evangelischen Kirche hatten keinen Anlaß, dem heiligen Stuhl eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Der Kirchenstreit in Preußen hat dann auch in den Reichstag hinein seine Wellen geschlagen, die Zentrumspartei wuchs zu einem hervorragenden politischen Faktor heran, die päpstliche Entscheidung im Streit um die Karolineninseln mit Spanien folgte. Fürst Bismarck pflog mit Papst Leo XIII. einen historisch merkwürdigen Briefwechsel, und die wiederholten Besuche Kaiser Wilhelms II. in der päpstlichen Residenz ließen die Persönlichkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche auch für nichtkatholische Deutsche an Interesse

gewinnen. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß unter dem hervorragend klugen Papst Leo XIII. das römische Pontifikat eine Machtstellung erlangte, wie es sie manches Jahr vorher nicht mehr besaß; der heilige Stuhl verlor den an Umfang nur kleinen Kirchenstaat, gewann aber dafür eine außerordentlich weitreichende geistige Autorität, einen hervorragenden politischen Einfluß, dessen ganze Bedeutsamkeit wohl erst in den kommenden Jahren erkannt sein wird. Die deutsche Reichsregierung hat mit diesem Einfluß gerechnet. Wir dürfen aber auch nicht verhehlen, daß ein großer Teil der deutschen Protestanten in dieser Beziehung seine eigenen und abweichenden Gedanken hatte, wie dieselben auch in dem harten Kampf um die vom Grafen Bülow angeordnete Gesetzesvorlage wegen Abänderung des sogenannten Jesuitengesetzes zum Ausdruck gekommen ist. Diese und andere konfessionelle Streitigkeiten können aber nicht hindern, einzugehen, daß in Leo XIII. ein Mann auf dem päpstlichen Stuhle saß, der eine Kampfnatur allerersten Ranges war, wenn er gleich jede Schroffheit mied, in Güte zu erreichen suchte, was sein Ziel war. Aber wo dieses Ziel auch nicht erreicht wurde, z. B. in der Frage der weltlichen Herrschafts-Wiederherstellung des Papsttums, wie Leo XIII. eine außerordentliche Beharrlichkeit auf. Er hat auf nichts verzichtet, was er für richtig erkannte; darin liegt seine Größe, darin aber auch die Waffe für die, welche mit den prinzipiellen Forderungen des römischen Stuhles nicht einverstanden sind. „Sire!“ So redete der erste deutsche Reichszkanzler Leo XIII. in seinem Dankschreiben an, in welchem er die Verleihung eines hohen päpstlichen Ordens am Abschluß des Karolinen-Zwistes anerkannte. Und ein König ist der Papst in der Tat gewesen, der eine Geisteskraft entwickelte, wie verschwindend Wenige seiner Zeitgenossen. Und das will etwas sagen in dem langen, langen Leben! Die Politiker aller Länder zerbrechen sich nun die Köpfe über seinen Nachfolger. Warum? Die Oberhäupter eines weltlichen Staates können vor einander in der Auffassung ihres hohen Amtes verschieden sein, die Inhaber des heiligen Stuhles werden es nie sein. Andern kann sich nur die Form, der Inhalt wird derselbe unverändert für alle Zeiten bleiben, und damit ist für alle Zeiten von Allen zu rechnen!

Aus dem näheren und dem entfernteren Orient lagen während des Verlaufes der Woche tagtäglich alarmierende Nachrichten über bevorstehende kriegerische Verwickelungen vor. Namentlich ernst klangen die Nachrichten aus Ostafrika. Mit Genugtuung ist daher die Petersburger Meldung begrüßt worden, daß der Kriegsminister Ruropatkin sich mit den russischen Vertrauensmännern in China dahin verständigt hat, eine friedliche Lösung der schwebenden Fragen herbeizuführen. Man darf sich daher der Hoffnung hingeben, daß im fernen Osten kriegerische Verwickelungen nicht verhütet werden. Das Gleiche gilt vom Balkan. Die bulgarischen Hezereien und Zettelungen sind von den Mächten durchschaut worden, und es ist dem Fürsten Ferdinand seitens Rußlands bedeutet worden, daß er keine Hilfe zu erwarten habe, wenn er den Sultan zum Kriege herausfordere. Fürst Ferdinand ist darauf recht kleinlaut geworden. Der Friede erscheint nun aber gesichert. Weiß

doch in Bulgarien jedermann, daß selbst mit Hilfe der tapferen serbischen Armee ein Krieg gegen die Pforte aussichtslos ist. Mit der Hoffnung auf ein Königreich Bulgarien ist es wieder einmal nichts.

Die scharfe Beurteilung des vielgenannten Kaffeler „Treber-Schmidt“ wird in demjenigen Teil der deutschen Bevölkerung, der allen Anlaß hatte, die bösen Ereignisse des bösen Jahres nicht zu vergessen, mit Genugtuung begrüßt werden, höchstens wird man sich fragen, ob es nicht endlich doch erforderlich erscheint, die Maschinen des Straßengesetzbuches für Kraft-Spekulanten, wie Treber-Schmidt es war, etwas fester zu ziehen. Und für Geister verwandten Kalibers dazu! Zu seiner Zeit ist über diesen Punkt unendlich viel gesprochen und geschrieben, aber die Farben dessen, was damals für unbedingt notwendig erklärt wurde, sind inzwischen doch ganz bedeutend verblaßt. Es ist bei den letzten Reichstagswahlen von vielen Dingen gesprochen und geschrieben, die weit weniger wichtig waren, und darüber ist vergessen, daß der deutsche Nationalwohlstand in den berüchtigten Krach-Jahren mehr gelitten hat, als er selbst in einem scharfen Zollkrieg leiden könnte. Es ist indessen anzunehmen, daß der Reichstag in der kommenden Gesetzgebungs-Periode gut machen wird, was in der verfloffenen Agitations-Zeit veräußert worden ist. Zeit dazu ist's jedenfalls und ganz gewiß.

Im Auslande ist verhältnismäßig viel weniger Ruhe, wie bei uns, und wir Deutsche sind, wie so oft, immer noch am besten dran. Die Besuchsreise des französischen Präsidenten Douhet nach London, frühere französische Staats-oberhäupter mußten unter geringerem Zeremoniell den Weg dorthin zurücklegen, war ein großes Schaustück, nur war eben nichts von wirklichem Belang dahinter. Daß Franzosen und Engländer gute Freunde sein wollen, haben sie in neuester Zeit schon verschiedene Male gesagt, daß daraus nichts werden wird, wissen sie selbst am allerbesten. Diese beiden „dicken Freunde“ sind so grundverschieden, daß sie nie zu wirklicher Intimität kommen. Neben der offiziellen Verhimmlichung haben beide Teile ihre offenen Sorgen. Frankreichs innere Zustände sind keineswegs konsolidiert, und in England gibt neben Herrn Chamberlain's unermüdelich breitgetretenen zollpolitischen Zukunftsplänen das unerfüllte Voern Selbstgefühl in Süd-Afrika genug zu denken. Und wenn das Parlament Millionen über Millionen für neue Marine-Ausgaben bewilligte, hat es dabei im Stillen doch bestimmt am Allermeisten an Frankreich gedacht. In Österreich-Ungarn sind die allgemeinen Krisen verschärft, beendet die schwebenden Ministerfragen. Auf das große innere Konflikts-Loch ist ein kleiner Flicker gesetzt, der nicht halten kann.

Politische Übersicht

Stolp, 11. Juli 1903.

** Der Kaiser hat den Antritt seiner Nordlandreise um einige Tage verschoben. Es hat dies nach der „Post“ lediglich darin seinen Grund, daß der Monarch mit seiner Gemahlin wegen des prächtigen Wetters Segelpartien in der Ostsee machen wollte. Am Donnerstag segelten der Kaiser und die Kaiserin auf den Jachten „Meteor“ und

an ihren Ostgaliziern auf andere Weise wieder zu ersetzen, und möchte ihn beauftragen, für sie für einmahlunderttausend Mark österreichische Kreditaktien zu kaufen.

Herr Bregl zeigte sich ausnehmend erfreut über diese Absicht und sagte, er sehe darin ein besonderes Vertrauen und wenn es nach ihm ginge, so müsse nun die Frau von Häuffinger einen ganz großartigen Börsencoup machen. Daß sie gerade im gegenwärtigen Augenblicke Kreditaktien kaufen wolle, schien ihm, da sie ja wohl à la hausse spekuliere, ein vortrefflicher Gedanke, denn sicher würden diese Papiere in der nächsten Zeit im Preise steigen. Er notierte ihren Auftrag, sie gab ihm ihre zehntausend Mark Rentenpapiere zur Deckung hin und unterschrieb ein Schuldverschreibungsformular, worin sie sich auf alle Fälle noch dazu bekannte, Herrn Bregl hunderttausend Mark zu schulden unter der Form eines Zeittaufes, den er für sie unternehme. Sie wußte zwar nicht recht, wozu sie das auch noch nötig haben sollte, aber Herr Bregl hatte Gründe, sich noch besonders zu sichern, und Margarete glaubte einzusehen, daß er solide Gründe dazu hätte.

Als sie das Geschäft zum Abschluß gebracht hatte, fühlte Margarete plötzlich doch eine Art Gewissensbiß, daß sie für die große Summe von hunderttausend Mark etwas kaufte, ohne auch nur entfernt in der Lage zu sein, die Sache wirklich zu bezahlen. Sie dachte nach, daß wenn viele das Gleiche täten, irgend jemand doch der Betrogene sein mußte, indem nirgends die wirklichen Werte vorhanden oder auch nur aufzubringen waren, auf deren Preisunterschiede ihre Berechnung gestellt wurde. Es schien ihr das ein großes, wunderbares Rätsel; sie begriff nicht; sie sah nur den Gewinn, der dabei herauspringen mußte, aber sie hatte ein dunkles Gefühl, als sei dieser Gewinn nicht ganz redlich. Sie fragte daher Bregl: „Es ist doch wohl kein Unrecht dabei, daß ich so hoch kaufe?“

Bregl machte ein Gesicht wie jemand, der eine äußerst laienhafte und naive Frage hört. Er sagte: „Aber wo denken's denn hin, gnä Frau. Der Staat gestattet ja selber jede Art von Geschäften; also wird doch wohl auch kein Unrecht dran sein. Es ist halt a Risiko, und böz Risiko is Jhnere eigene Sach; wann's gar a so fein's G'wissen haben, weil's denken, Sie können am End die Sach net zahlen, na, so müssen's eben bedenken, daß andere

Zeitgeschäfte.

Roman von Wolfgang Kirchbach.

11. Fortsetzung.

Margarete verheimlichte ihrem Gemahl, daß sie an der Börse gewonnen hatte. Das Spekulationspapier, zu welchem Bregl ihr geraten hatte, war auf zweiundachtzig Prozent gestiegen, der Makler hatte ihr seinen Diener heimlich geschickt und ihr geraten, schnell zu verkaufen. Margarete hatte erst warten wollen, bis die Papiere noch höher gingen, aber Bregl hatte auf Grund seiner Erfahrungen davon abgeraten. Der Makler hatte in ihrem Namen den Gegenstand von fünfzigtausend Mark verkauft und heute, am Zahltag, hatte die junge Frau einen Gewinn von tausend Mark bar ausgezahlt erhalten unter Abzug der Provisionen Bregls, der ihr ihre Deckungspapiere zurückgegeben hatte. Als am Nachmittag ihr Gemahl wieder im Atelier war, wartete sie ungeduldig auf eine andere Bestellung, die sie von dem neu gewonnenen Gelde gemacht hatte. Gegen halb vier Uhr klingelte es, und ein junges Mädchen aus einem Weißwarengeschäft brachte einen veredelten Korb mit allerhand Paketen angefüllt. Sie wurden auf den Tisch des Wohnzimmers gelegt, das Mädchen ging wieder, und nun begann Margarete auszupacken. Da lagen zwei Duzend kleine, niedliche Kinderstrümpfe zum Vorschein, von denen die junge Frau ein Strümpchen über die Finger steckte und ausweitete mit einem stillen, stillen Lächeln; sie packte die Hemdchen und die Brustläschen aus und machte sich damit zu schaffen, dieselben zu ordnen und in ihrem Wäschehrank aufzustapeln. Indem sie aber alle diese holden, hoffnungsvollen Gefühle nährte, die ihr bei diesem Anblicke kamen und um derentwillen sie diese Einkäufe gemacht, dachte sie weiter und weiter und verlor sich in neue Sorgen, wie es werden sollte, wenn ihrem Manne es mit seiner Eva nicht glücken sollte.

Zehntausend Mark von ihrem Vermögen lagen entwertet da; ihr Zinsverlust war dauernd; sie hatte denselben zwar durch ihre glückliche Spekulation reichlich wieder einbracht, aber was sie bezog, reichte ja doch für keinen Fall, wenn ihrem Manne das Glück nicht blühte. Und da sie einmal mit ihren Börsenspekulationen gewonnen hatte, so war ihr Zutrauen gewachsen; indem sie die Kinderwäsche und einen zarten Spitzenvorhang, der einst den Kinder-

wagen bedecken sollte, leise streichelte und sorgend betrachtete, beschloß sie, es nunmehr mit einer größeren Spekulation zu versuchen, welche ihr womöglich den Verlust von jenen Eisenbahnwerten vollständig ersetzen konnte. Ja, wenn sie ihr Vermögen auf diese Weise steigerte und vermehrte, — es konnte um des guten Zweckes willen kein Unrecht sein, wenn auch der Gedanke, daß sie dabei immer nur „zum Scheine“ kaufen würde, ihr wie eine heimliche Unredlichkeit vorkam. Wenn sie für hunderttausend Mark Werte kaufte, wofür Bregl wohl nur zehntausend Mark Deckung nehmen würde, so besaß sie noch immer auf alle Fälle zehntausend Mark sicher und konnte aus ihrer Spekulation, wenn ein Glücksfall wollte, daß die Papiere auch nur um fünf Prozent gestiegen, fünftausend, im Falle aber, daß sie noch höher gingen, vielleicht sogar ihren ganzen Verlust wieder herauschlagen.

Dieser Gedanke ließ ihr keine Ruhe und am nächsten Tage schon packte sie Werte von zehntausend Mark zusammen, steckte sie in ein Handtäschchen und eilte, von fieberhafter Hast bewegt, zu Bregl. Sie fand im Geschäft einige andere Leute, die dem Makler ihr Aufträge erteilten, eine alte Bauersfrau, einen Postbeamten, der sich auch etwas eripart zu haben schien, einen lauernden dreinschenden Mann mit einem Knebelbart, der öfters kam und besonders heimliche Geschäfte mit Bregl zu haben schien. Aus den Fragen und Reden, die gewechselt wurden, hörte sie, daß alle guter Laune waren und gewonnen zu haben schienen, Bregl ließ sogar mit einer unverkennbaren Absicht etwas von den Summen verlauten und ließ durchblicken, daß man bei ihm immer gewinnen müsse, denn er kenne die geheimsten Konjunkturen an der Börse. Die Leute gingen allmählich weg; nur der Mann mit dem lauernden Gesicht, der immer ausfah, als hungere er nach einer Gelegenheit, da er irgend wie oder irgend wo etwas gewinnen könnte, blieb noch, schien aber nichts von dem Geschäft zwischen Bregl und Margarete zu hören.

Diese behandelte ihre Angelegenheit mit einer gewissen Offenheit, als schene sie die Ansicht der Welt in keiner Weise mehr über ihr Tun. Sie eröffnete Herrn Bregl, daß sie ein größeres Geschäft mit ihm zu machen wünsche und gehört habe, österreichische Kreditaktien seien ein ausgezeichnetes Spekulationsobjekt, mit dem man viel gewinnen könne. Sie sei es sich selbst schuldig, den Verlust

Nachdruck verboten.

Bade-Wäsche
Bade-Kappen

empfiehlt zu **enorm billigen Preisen**

M. Gelbstein,
Markt 17.
Parterre und I. Etage
Fernsprech-Anschluss
No. 227.

Bekanntmachung.
Die Lieferung des Bedarfs an Steinkohlen und Briketts für das städtische Krankenhaus auf die Zeit vom 1. Oktober 1903 bis 1. April 1904 und von 800 Ztr. Steinkohlen für die Armenverwaltung soll im Wege der Submission vergeben werden. Unternehmer haben gehörig verschlossene Angebote, welche die Aufschrift „Angebote für Kohlen- und Brikettlieferung“ tragen müssen, an das Armenamt bis zum 15. Juli 1903 vormittags 11 Uhr einzusenden, woselbst die Eröffnung der Angebote im Beisein der erschienenen Bewerber erfolgt. — Die Bedingungen liegen im Armenamt Rathaus Zimmer 3 aus. Stolp, d. 6. Jul. 1903.
Der Magistrat.

Formulare
zu
Urlisten,
der Personen, welche zu dem Amte eines Schiffs- oder Gelehrenden berufen werden können, sind vorrätig in
F. W. Feige's Buchdruckerei.

Sandmandelklein-
Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dressd gibt der Haut ein jugendfrisches Aussehen und erhält dieselbe zart, weich und elastisch. Borr. à Pack. 3 Stk. 50 Pf. bei Oscar Gliese.

Rheumatismus-
u. Gicht-Kranken teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung, und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grunauer,
Köchin,
München, Buttermehlgasse 11/1.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 24. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
Preisabgabe für 1. u. 2. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

2 Wohnungen
von 2 Stuben, Kabinett, Bodenkammer, Stall, Keller und anderem Zubehör sind vom ersten Oktober zu vermieten. Eine Wohnung kann sogleich bezogen werden.
Zriststraße 27.

Schützengarten.
Inhaber: **W. Donow.**
Bei ungünstiger Witterung im Saal.
Sonntag, den 12., Montag, den 13., Dienstag, den 14. Juli 1903 abends 8 1/2 Uhr.
Ständiges Gastspiel des weltstädtischen
Variété-Ensembles.

Spezialitäten I. Ranges
unter pers. Mitwirkung des berühmten früheren Verteidigers und Rechtsanwalts
Dr. Fritz Friedmann
mit seinen allabendlich wechselnden Vorträgen.
Marusia Mara,
moderne Vortragskünstlerin
Lucie Verdier, Bob Karna,
die berühmte Instrumental- der elegante
Virtuosin u. Vortrags-Soubrette. Meisterschafts-Jongleur.
Jung Tyrol,
das reizende, jugendliche Gesangs- und Tanz-Ensemble,
in ihren heimatlichen Klängen.
etc. etc. etc.

Preise der Plätze:
Im Garten: Vorverkauf im Zigarengeschäft bei Herrn **M. Ehlers** und im Schützenhause. Reservierter Platz 1,00 M., Abendkasse 1,25 Mk., II. Platz 50 Pf., Abendkasse 60 Pf.
Bei ungünstiger Witterung im Saale, alsdann die gewöhnlichen Theaterpreise.
Streng dezentes Familien-Programm!
Vor und während der Darstellungen **Konzert-Musik.**

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
Versicherungsbestand am 1. Juni 1903: 831 1/4 Millionen Mark. Versicherungssummen, ausbezahlt seit 1829: 408 Millionen Mark.
Die höchsten Versicherungsalter (einfach auf Lebenszeit, gemischtes Dividendensystem) sind tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten sogar eine jährliche Rente.
Vertreter in Stolp: **Max Kallenbach,**
Hospitalstraße 31.

Für
Wolle, Flachs und Hede
zahle ich, wie bekannt, die höchsten Preise und halte ich im Tausch alle Sorten **Webgarne, Webewollen und Strumpfwollen** sowie Stoffe jeder Art in größter Auswahl billigst empfohlen.
M. R. Baum Nfg.,
— Goldstraße 13. —

Pommersche Zement-tein-Fabrik Meteor
Koepke, Ottow & Co., Stolp i. Pom.
Grabeinfassungen und Denkmäler aus farb. Kunstsandstein und polirtem Kunstmarmor. Garantie für Wetterbeständigkeit.

Singer Nähmaschinen
finden mustergerätig in Konstruktion und Ausführung
Singer Nähmaschinen
sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie
Singer Nähmaschinen
sind unerreicht in Nähgeschwindigkeit und Dauer
Singer Nähmaschinen
sind vorzüglich geeignet für moderne Kunststoffe
Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunststickererei.
Singer Co. Nähmaschinen Akt. Ges.
STOLP, Mittelstr. 48.

Paris 1900
Grand Prix

VISITENKARTEN,
EINLADUNGSKARTEN,
VERLOBUNGS-, GEBURTS-,
TODES-ANZEIGEN,
GRATULATIONSKARTEN
FÜR
GEBURTS- UND GEDENKTAGE,
RECHNUNGEN,
PREISLISTEN,
SOWIE ALLE FÜR DEN VERKEHR UND DAS FAMILIENLEBEN ERFORDERLICHEN DRUCKSACHEN
WERDEN IN SAUBERSTER UND KORREKTESTER WEISE ANGEFERTIGT
VON
F. W. FEIGE'S BUCHDRUCKEREI.

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Nachricht, daß ich meinen Viehhof von Hospitalstraße 19 nach meinem neubauten Grundstücke
Schlauer Chaussee
verlegt habe und halte daselbst täglich schöne ostpreussische
Futterschweine u. Ferkel
preiswert zum Verkauf.
Otto Groth.

R. Seidel, Töpfermeister.
Stolp i. Pom., Wilhelmstr. 11.
Größtes Ofenlager am Platze.
Ich empfehle
weiße Beltner, sowie blauen, Lila-Ofen
in geschliffener, haarisfreier Ware.
Siehege ordinäre Ofen stets auf Lager.
Alleinverkauf der altdeutschen Weiskner
Schamotte-Kachelöfen
von der Ofenfabrik „Saxonia“, Meissen.
Schamotte und Schamottsteine,
sowie sämtliche zu Ofen erforderlichen
Eisenteile.
Übernahme von ganzen Bauten.
Jede Reparatur wird billig und gewissenhaft ausgeführt.

R. Seidel, Töpfermeister,
Stolp i. Pom., Wilhelmstr. 11.
NB. Bitte meine Muster-Ausstellung im Schaufenster des Friseurlabens Goldstraße 16 einer gefälligen Beachtung zu unterziehen.

Treibriemen
empfiehlt in bekannter Güte
Alfred Grau,
Beder- und Treibriemenhandlung,
Holzendorferstrasse No. 24.

Hermann Gerson & Sohn
vorm.: Fritz Wilke.
Dampfsäge- u. Forstgesch.
Rug- u. Brennholz
offizieren alle Sorten
Rug- u. Brennholz
in guter trockner Ware
billigsten Tagespreisen
Bestellungen erbitten
unserer Schneidemühle
im Kontor Mittelstr. 48.

Brennholz
angehöht und trocken
in Kloben und in beliebigen
Längen zerl. inert offeriert
Dampfbrennholz
spalterei
von **Decker & Blau**
Telephon Nr. 70, Stephansplatz
B. N. Leute zum Verpacken werden kostenfrei g. stellt.
D O

Alle Sorten
Bohlen, Bretter, Kantholz, Latten, Speichen
etc.
offeriert zu billigen Tagespreisen
H. Eismann,
Inh.: H. Brabant
Gr. Ankerstr. 23.

Wer Stelle sucht verleihe die Deutsche skanzanpost
Bei dem Konsumverein Stolp i. Pom. u. Umgeb. C. G. m. b. H., ist die Stelle eines
Kontrollieurs
zu besetzen. Vergütung nach Vereinbarung.
Baldige Meldungen unter **K. V. 18** bei Zeitungsdep. niederzuliegen.

Für ein Eisenwarengeschäft in Stolp, werden
1 Kassierer, 1 Verkäuferin sowie 2 Bedienstete
per 1. Septbr. 1903 gesucht.
Offerten unt. **C. 150** die Expedition d. Blattes

Schmiede und Stellmacher
gesucht.
Grüner Weg 1.
Tüchtige
Lackierer
sucht die Hofwagenfabrik **Franz Nitzschke**
Lehrling
sucht von sofort od. später
O. Tomm, Friseur,
Höhlenstraße.

1 gebr. **Arbeitswagen** und **Handwagen** billig verk.
Grüner Weg 1.
Zu vermieten
ist per 1. Oktober die I. Etage im Hause Markt 4 bestehend aus 4-5 Zimmern etc.
Die Wohnung eignet sich für Bureauräume.
Zu erfragen bei **J. J. J. Schmiebsstr.**

Zu vermieten
ist per 1. Oktober die II. Etage im Hause Markt 4 bestehend aus 3 großen zweifelh. Zimmern, Kabinett, Küche, Speisekammer und Zubeh. für Bureauräume.
Zu erfragen bei **J. J. J. Schmiebsstr.**

Eine Wohnung, Küsterei Nr. 23, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zubehör, zum 1. Oktober d. J. zu vermieten.
A. Schlawin,
Zimmerstr.

Hierzu 1 Beilage

Politische Übersicht.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Das amtliche Ergebnis der Reichstagswahlen ist am Donnerstag, d. 9. Juli, durch den „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Die Hauptwahlen fanden am 16., die Stichwahlen mit zwei Ausnahmen am 25. Juni statt. Vom Stichwahl- bis zum Publikationstage waren also genau zwei volle Wochen verstrichen.

Unsere Schlachtflotte. Aus Anlaß der bedeutenden Umgestaltung der heimischen Schlachtflotte gibt die Kblu. Ztg. einen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung des wertvollsten Teils unserer Seestreitkräfte. Fast zwei Jahrzehnte nach der Gründung des Reichs wies die aktive Schlachtflotte nur ein sogenanntes Übungsgeschwader auf, das während der Sommermonate in Dienst gehalten wurde und aus vier Panzerschiffen, einem Aviso und einer Torpedobootsflottille bestand. Im Winter befanden sich durchweg nur zwei erstklassige Panzerschiffe im Dienst. Außerdem war je ein Stammschiff der Reservodivisionen der Ost- und der Nordsee verwendungsbereit. Zum Übungsgeschwader trat in den 80er Jahren die sogen. Manöverflotte, die anfangs eine Division umfaßte, aber allmählich erweitert wurde. Es waren um das Jahr 1890 im Sommer gleichzeitig eine Panzerdivision, ein Schulgeschwader, ein Ostseegechwader, eine Panzerfahrzeugflottille, eine Torpedobootsflottille tätig. Die Flotte vereinigte alle denkbaren Schiffstypen in sich; ihr militärischer Wert war deshalb sehr bescheiden. Anfangs der 90er Jahre wurden ständig zwei Divisionen im Dienst gehalten, von denen je eine gleichartige Schiffe aufwies. Es waren zuerst die Schiffe der Brandenburg- und der Sachsenklasse. Beide Divisionen erhielten die Bezeichnung „Erstes Geschwader“. Die Trennung in Divisionen wurde 1900 aufgehoben. Die Übungslotte war noch ein wirres Durcheinander. Allmählich schwanden die Schulschiffe und andere Schiffe ohne Gefechtswert aus dem Verbände. Zum ersten Geschwader trat während der Sommermonate das zweite. Jenes setzte sich zuletzt aus Kaiser- und Wittelsbach-Linienschiffen zusammen, dieses bestand aus Schiffen der Baden- und Siegfriedklasse. Auch das minderwertige Kreuzermaterial wurde abgestoßen. Die Schlachtflotte besteht heute lediglich aus modernen Kreuzern.

Ein Vertretertag der Tonkünstler und Musiker fand soeben in Berlin statt. Von einzelnen Herren wurde der Zusammenschluß aller bestehenden Landesvereinigungen zu einem Zentralverbande für notwendig gehalten.

Die Unzufriedenheit über das nur auf 2 Jahre Festsetzung lautende zweite Urteil gegen den Fährnich Hüffener ist eine allgemeine. Der nationalliberale „Hannov. Kur.“ und die konservativen „Dresd. Nachr.“, die es ebenfalls zu milde finden, sagen, wäre das Urteil vor den Reichstagswahlen gefällt worden, so wäre es die Sozialdemokratie gewesen, die sich dazu hätte Glück wünschen können. Die unparteiischen „Berl. N. Nachr.“ schreiben, die Unzufriedenheit sei erklärlich, aber doch nicht berechtigt. „Wenn eine Anzahl unparteiischer, vertrauenswürdiger und mit den Marineverhältnissen gleichfalls bekannter Männer auf Grund der genaueren aktenmäßigen Darstellung der Vorgänge die Möglichkeit annimmt, daß der getötete Einjährig-Freiwillige Hartmann gegen den Vorgesetzten einen Schlag oder Stoß ausgeführt hat und zu der Ansicht gelangt, daß der Fährnich zum Gebrauch der Waffe berechtigt war, so ist die selbstverständliche Folge davon, daß die Ehrenstrafen in Fortfall kommen und die Freiheitsstrafe eine erhebliche Herabsetzung erfährt.“ Im übrigen betont das Blatt: „Gerade die milde Strafe aber spricht dafür, daß versucht werden muß, ähnlichen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen. Es geht nicht an, daß dem Dolche eines Fährnichts das Leben eines Menschen zum Opfer fallen kann, der sich zwar strafbares Benehmen zu schulden kommen ließ, aber unter keinem Gesichtspunkt gefährlich war. Und dann möchten wir aus erzieherischen Gründen wünschen, daß den jungen Herren, die noch nicht, oder kaum Offiziere sind, der über die Bedürfnisse der Disziplin hinausgehende Heißhunger nach Ehrenbezeugungen von ihren Lehrern einmal in seiner ganzen Väterlichkeit dargestellt würde. Aus diesen unreifen Köpfen muß der Wahn beseitigt werden, als sei das Vaterland in Gefahr, wenn einem Fährnich einmal der Ehrengruß vorenthalten wird, noch dazu von einem angetrunkenen Soldaten. Ein Verbrecher ist Hüffener nicht, aber ein überpannter Jüngling, dessen Ehrbegriff teils recht äußerlich, teils exaltiert ist.“ Es dürfe wohl als sicher angenommen werden, daß

mit der Essener Bluttat die Laufbahn dieses Fährnichts ihr Ende genommen hat.

Vom Papst. Wenn man den im Laufe des Donnerstag eingetroffenen römischen Telegrammen Glauben schenken könnte, hätte der Papst alle Gefahren seiner schweren Erkrankung siegreich überwunden und befände sich auf dem Wege fortschreitender Besserung. Man muß diesen Meldungen leider mit Mißtrauen begegnen, da die Bulletins vom Papste in dessen lichten Augenblicken eingelesen und daher gleichsam als Beruhigungspulver d. h. in einer mehr als agnostischen Färbung abgefaßt werden. Wir wünschen und glauben, daß Leo XIII. seit der Entziehung der Flüssigkeit aus dem Brustfellstück sich erleichtert fühlt. Daß der überaus gebrechliche Greis durch die schwere Krankheit aber in lebensgefährlicher Weise geschwächt worden ist, das bedarf doch keines besonderen Zeugnisses. So günstig auch die Berichte lauten, so sehr wird man sich darauf gesetzt halten müssen, daß die Katastrophe einmal ganz plötzlich eintritt. Außer Mazzoni und Lappont nimmt jetzt auch der Spezialist für Nieren- und Blasenleiden Professor Rossini an der Behandlung des Papstes teil, trotzdem die Nierenfunktionen wieder normale geworden sein sollen. — Über den plötzlichen Tod des Kardinals Volgini wird der „Volkstz.“ gemeldet: Der Nachfolger Rampollas als Sekretär des Konsistoriums, Cardinal Volgini stürzte nach einem furchtbaren Antritt mit Rampolla im Vorzimmer des Papstes besinnungslos zusammen. Volgini war blau im Gesicht, der Schaum stand ihm vor dem Munde, er hatte vor Erregung einen Schlaganfall erlitten, dem er wenige Stunden später erlag. Der getreue Kammerdiener des Papstes Contra fiel vor Ermüdung in Ohnmacht; nach anderen Meldungen war er jedoch im Stande, den Papst zu rasieren. In vorkantischen Kreisen soll der Aberglaube herrschen, der Himmel habe an einem Opfer genug und der Tod Volginis habe den Papst errettet. Übrigens ist die Prophezeiung Leos, er werde den Donnerstag nicht erleben, nicht in Erfüllung gegangen. Es ist allerdings nicht bewiesen, daß der Papst diese Voraussage überhaupt getan hat. — Die kirchlich gesinnten Blätter Frankreichs sind empört, daß Präsident Douhet dem Papste während dessen schwerer Krankheit nicht ein einziges Telegramm übersandt und sich auch nicht offiziell nach dessen Befinden erkundigt hat. Der deutsche Kaiser habe beides getan, und daher werde bei der Papstmacht der deutsche Einfluß über den französischen triumphieren.

Aus Ostasien wurde die überraschte Welt seit etwa 8 Tagen mit alarmierenden Kriegsnachrichten überschwemmt. Es hieß, der Würfel sei gefallen. Japan rüste, und England sowie die Vereinigten Staaten von Nordamerika wollten mit den Japanern gemeinsame Sache machen, um Rußlands Vorherrschaft in China sowie überhaupt in Ostasien zu brechen. Das Rätsel über die Ziele der Reise des russischen Kriegsministers nach dem äußersten Osten schien mit diesen Gerüchten enthüllt zu sein. Ernst war die Lage tatsächlich und Tage lang schwankte die Entscheidung zwischen Krieg und Frieden. Rußland war wohl bereit und gerüstet, den Entscheidungskampf aufzunehmen; der gegenwärtige Augenblick schien ihm jedoch für die Auseinandersetzung nicht gerade geeignet. Rußland weiß, daß es seine Hegemonie in Ostasien einmal mit der Waffe in der Faust zu verteidigen haben wird. Es möchte aber nicht früher dazu schreiten, als bis es sich der eventuellen Unterstützung Chinas noch stärker vergewissert hat, als es bisher geschehen. In Ringkau bei Niutschwang war daher eine Zirkulernote an die höheren russischen Beamten und Militärs in China, in der Mandschurei und in Korea abgesandt worden, in der den Adressaten mit der Benachrichtigung, der russische Kriegsminister würde in Port Arthur eintreffen, aufgegeben worden war, zu einem bestimmten Tage gleichfalls dort zu erscheinen, um mit dem Minister über Maßnahmen angesichts der Lage zu beraten und zu beschließen. Der große Tag kam, an dem die Konferenzen begannen. Niemand erwartete einen guten Ausgang. Allgemein hieß es, Rußland werde die Gelegenheit beim Schopfe fassen und mit seinen Widersachern Abrechnung halten. Aber es kam anders als man gedacht. Trifft ein Reuter-Telegramm aus Shanghai zu, dann haben die Anhänger der Friedenspolitik des Finanzministers v. Witte den Sieg davongetragen. Ein derartiges Faktum würde von ganz Europa mit größter Genugtuung begrüßt werden; weiß doch niemand, in wie weit er durch einen in Ostasien entfachten Kriegsbrand in Mitleidenschaft gezogen werden würde.

Politische Literatur

Die politische Literatur des Jahres 1848 ist eine reiche Ernte. Sie hat uns nicht nur über die Ereignisse der Revolution aufgeklärt, sondern auch über die tiefen Ursachen der damaligen Krisen. In der ersten Hälfte des Jahres haben wir die Berichte der parlamentarischen Kommissionen über die Zustände in den verschiedenen Provinzen erhalten. Diese Berichte sind von großer Wichtigkeit, da sie uns einen Einblick in die soziale Lage der Bevölkerung geben. Besonders bemerkenswert ist die Schilderung der Verhältnisse in den ländlichen Gegenden, wo die Armut und die Unterdrückung der Bauern zu Unruhen geführt haben.

In der zweiten Hälfte des Jahres haben wir eine Reihe von politischen Abhandlungen und Aufsätzen gelesen, die die verschiedenen Parteien der Revolution darstellten. Diese Schriften sind von großer Wichtigkeit, da sie uns die verschiedenen Standpunkte der Parteien gegenüber den verschiedenen Fragen der Politik zeigen. Besonders bemerkenswert ist die Abhandlung von Herrn von Schlegel über die Verfassung der Nation, die eine sehr gründliche und umfassende Darstellung der verschiedenen Verfassungsmodelle enthält.

Die politische Literatur des Jahres 1848 ist also eine reiche Ernte. Sie hat uns nicht nur über die Ereignisse der Revolution aufgeklärt, sondern auch über die tiefen Ursachen der damaligen Krisen. In der ersten Hälfte des Jahres haben wir die Berichte der parlamentarischen Kommissionen über die Zustände in den verschiedenen Provinzen erhalten. Diese Berichte sind von großer Wichtigkeit, da sie uns einen Einblick in die soziale Lage der Bevölkerung geben. Besonders bemerkenswert ist die Schilderung der Verhältnisse in den ländlichen Gegenden, wo die Armut und die Unterdrückung der Bauern zu Unruhen geführt haben.

Die politische Literatur des Jahres 1848 ist eine reiche Ernte. Sie hat uns nicht nur über die Ereignisse der Revolution aufgeklärt, sondern auch über die tiefen Ursachen der damaligen Krisen. In der ersten Hälfte des Jahres haben wir die Berichte der parlamentarischen Kommissionen über die Zustände in den verschiedenen Provinzen erhalten. Diese Berichte sind von großer Wichtigkeit, da sie uns einen Einblick in die soziale Lage der Bevölkerung geben. Besonders bemerkenswert ist die Schilderung der Verhältnisse in den ländlichen Gegenden, wo die Armut und die Unterdrückung der Bauern zu Unruhen geführt haben.

In der zweiten Hälfte des Jahres haben wir eine Reihe von politischen Abhandlungen und Aufsätzen gelesen, die die verschiedenen Parteien der Revolution darstellten. Diese Schriften sind von großer Wichtigkeit, da sie uns die verschiedenen Standpunkte der Parteien gegenüber den verschiedenen Fragen der Politik zeigen. Besonders bemerkenswert ist die Abhandlung von Herrn von Schlegel über die Verfassung der Nation, die eine sehr gründliche und umfassende Darstellung der verschiedenen Verfassungsmodelle enthält.

Die politische Literatur des Jahres 1848 ist also eine reiche Ernte. Sie hat uns nicht nur über die Ereignisse der Revolution aufgeklärt, sondern auch über die tiefen Ursachen der damaligen Krisen. In der ersten Hälfte des Jahres haben wir die Berichte der parlamentarischen Kommissionen über die Zustände in den verschiedenen Provinzen erhalten. Diese Berichte sind von großer Wichtigkeit, da sie uns einen Einblick in die soziale Lage der Bevölkerung geben. Besonders bemerkenswert ist die Schilderung der Verhältnisse in den ländlichen Gegenden, wo die Armut und die Unterdrückung der Bauern zu Unruhen geführt haben.

Das neue Jahr beginnt mit dem Fest der Dreikönige. Die Kinder haben sich sehr freuen über die Geschenke, die ihnen gebracht wurden. Die Tage sind sehr schön und die Luft ist sehr angenehm. Die Menschen sind sehr froh und glücklich. Die Natur ist sehr schön und die Landschaft ist sehr malerisch. Die Menschen sind sehr froh und glücklich. Die Natur ist sehr schön und die Landschaft ist sehr malerisch.